



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Mit einigen litterarischen Nachrichten über Bode

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Zehntes Kapitel. Man muß seinen Willen beschränken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52864](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52864)

Zehntes Kapitel.

Man muß seinen Willen beschränken.

Im Vergleich mit gewöhnlichen Menschen rühren mich wenige Dinge: oder um besser zu sagen, fesseln mich wenige. Denn es ist ganz recht, sich von ihnen rühren zu lassen, wenn sie uns nur nicht besitzen. Ich thue mein Möglichstes, dieses schon von Natur bey mir ziemlich große Privilegium der Unempfindlichkeit durch Studieren und Nachdenken zu vergrößern. Gar selten will ich daher etwas mit Wärme, und bin auf wenig Dinge leidenschaftlich erpicht. Mein Gesicht ist hell: aber ich heste es auf wenige Gegenstände. Mein Sinn ist zart und weich; meine Fassungskraft aber und ihre Anwendung ist hart und spröde. Es hält hart, ehe ich mich zu etwas verbinde. Soviel ich kann, beziehe ich gern alles auf mich selbst, und selbst hierin möchte ich gern meine Neigung zügeln, und im Baum halten, um nicht von ihr fortgerissen zu werden. Den am Ende kann ich diese Neigung nicht anders, als durch Vergünstigung anderer befriedigen, und das Glück hat darüber ein größeres Recht, als ich selbst. Dergestalt, daß, selbst in Ansehung der Gesundheit, auf welche ich einen

so hohen Werth setze, es mir wohl nöthig wäre, sie nicht so heftig zu wünschen, und so ängstlich darauf bedacht zu seyn, daß ich die Krankheiten unerträglich finde. Man muß in dem Hasse wideriger und der Liebe zu angenehmen Erfindungen Mäßigung beobachten. Auch schreibt Plato einen Mittelweg unter beyden vor.

Was aber solche Empfindungen anbelangt, die mich zerstreuen, und an andere heften, so widerseze ich mich ihnen gewiß aus allen Kräften. Meine Meinung ist, man müsse sich andern Menschen borgen, und nur sich selbst zum Eigenthum geben. Ich könnte es nicht ausstehen, wenn mein Wille und Zuneigung sich so leicht verpfänden und anweisen ließe. Ich bin von Natur und durch Gewohnheit zu weichlich.

Fugax rerum, securaque in otia natus.

(Ovid. Trist. III. 2.)

Ein Ringen, wobey die starken, steifen Widerstand fände, der zuletzt meine Gegner obfiegen machte, ein Ausgang, welcher mein warmes Streben mit Schande überhäufte, würden mein Herz wahrscheinlich bitter nagen. Wenn ich mich so leicht anliese wie andere, so würde meine Seele niemahls die Stärke haben, die Unruhen und Gemüthsbewegungen zu ertragen, welche denjenigen auf dem Fuße folgen, die sich mit vielerley Dingen abgeben. Sie würde alsbald durch solche in-

nerliche Bewegung verrenken. Brachte man mich zuweilen dahin, fremde Geschäfte zu betreiben, so versprach ich solche in die Hände zu nehmen, aber nicht in Lunge und Leber; mich damit zu beladen, nicht, sie mir einzuverleiben; allerdings dafür zu sorgen, aber nicht mich dafür in Feuer und Flammen zu setzen. Ich gab darauf Achtung, aber ich brütete nicht darüber. Ich habe genug damit zu thun, den innern Drang, der mir so nahe in meinen Adern liegt, zu leiten und zu ordnen, ohne fremden Drang auf mich zu nehmen, unter welchem ich erliegen würde: und bin schon geplagt genug mit meinen wesentlichen eignen und natürlichen Angelegenheiten, ohne fremde von den Gassen und Zäunen herein zu rufen. Wer da weiß, wie viel er sich selbst schuldig, zu wie viel Pflichten er gegen sich verbunden ist, findet, daß die Natur ihn einen hinlänglich schweren Auftrag gegeben hat, der keinen Müßiggänger voraussetzt. Du hast reichlich zu schaffen in deinem eigenen Hause: entferne dich von demselben nicht. Die Menschen vermiethen sich. Ihre Kräfte dienen nicht ihnen selbst, sondern denjenigen, denen sie sich zu Knechten machen. Ihre Miethsherren wohnen daheim: sie sind in fremden Häusern. Diese gewöhnliche Stimmung gefällt mir nicht. Wir müssen mit der Freyheit unserer Seele bedächtlich umgehen, und sie niemahls verpfänden, als bey gerechten Veranlassungen. Und die sind gar nicht häufig,

wenn wir sie richtig beurtheilen. Man sehe nur die Leute, die so gelehrig sind, sich einnehmen und hinreißen zu lassen, die sind allezeit fertig, zu kleinen Dingen, wie zu großen, bey solchen, die sie nichts angehen, wie bey solchen die sie betreffen. Sie mischen sich ohne Unterschied in alles, wo es nur etwas zu thun gibt: und sind wie ohne Leben, wenn sie ohne unruhige Bewegung sind. In negotiis sunt, negotii causa. (Seneca ep. 22.) „Sie suchen Geschäfte, um geschäftig zu seyn.“ Das geschieht nicht sowohl deswegen, weil sie gehen wollen, sondern weil sie sich nicht ruhig halten können: nicht mehr und nicht weniger, wie ein von der Höhe herabgewälzter Stein sich so lange fortbewegt, bis er die Tiefe erreicht hat. Beschäftigung ist für eine gewisse Art Leute ein Zeichen der Geschicklichkeit und Würde. Ihr Geist sucht Ruhe in der Schaukel, wie die Kinder in der Wiege. Sie können sich rühmen, gegen ihre Freunde ebenso dienstfertig, als sich selbst überlästig zu seyn. Niemand vertheilt sein Geld unter andere, Jedermann seine Zeit und sein Leben. Mit nichts in der Welt sind wir so verschwenderisch, als mit diesen Dingen, womit allein zu zeigen nützlich und löblich wäre. Ich denke hierin ganz verschieden. Ich lebe in mich selbst gekehrt, wünsche gewöhnlich nur schwach, was ich wünsche, und wünsche wenig. So beschäftige und verwende ich mich auch selten und gleichmüthig. Alles, was Andre wol-

len und lenken, wollen sie mit Hestigkeit und Gewalt. Es gibt auf dem Wege des menschlichen Lebens der schlimmen Stellen so viel, daß man um größerer Sicherheit willen, nur leicht und oberflächlich auftreten muß; daß es besser ist, hinüber zu gleiten, als einzusinken. Die Wollust selbst ist schmerzhaft in ihrer Tiefe.

--- --- incedis per ignes
Suppositos cineri doloso.

(Horat. Od. II. 1.)

Der Rath von Bordeaux erwählte mich zum Maire seiner Stadt, als ich fern aus Frankreich, und noch ferner von solchen Gedanken war. Ich verbat es. Man belehrte mich aber, daß ich Unrecht habe, und der Befehl des Königes kam hinzu. Es ist ein Amt, das um so herrlicher scheinen muß, weil dabey kein anderer Gehalt oder Gewinn ist, als die Ehre der Verwaltung. Es dauert zwey Jahr, kann aber durch eine neue Wahl verlängert werden, welches jedoch selten geschieht. Bey mir geschah es, und war vorher nur zwey Mahle geschehen. Vor einigen Jahren dem Herrn de Lانسac, und neuerdings dem Herrn von Biron, Marschall von Frankreich, an dessen Stelle ich kam! Mir folgte Herr von Matignon, gleichfalls Marschall von Frankreich. Ich war ganz ruhmelig über eine solche edle Genossenschaft,

--- --- uterque bonus pacis bellique minister.

(Aeneid. XI. 658.)

re Hindernisse, ihre Beschwerden, und ihre Unvertragsamkeit. Wollen wir uns nicht oft betrügen, so müssen wir oft betrügen, die Augen verbinden, und unsern Verstand betäuben, um solche zu berichtigen und zu verbessern. Imperiti enim judicant, et qui frequenter in hoc ipsum fallendi sunt, ne errent. (Quinct. inst. II. 17.) Wenn sie uns vorschreiben, drey, vier, funfzig Rangordnungen von Dingen lieber zu haben als uns selbst, so ahmen sie die Kunst der Bogenschützen nach, welche, um einen gewissen Punct zu erreichen, weit über die vorgesezte Grenze wegzielen. Wer ein krummes Stück Holz gerade machen will, biegt es nach der gegenseitigen Richtung.

Ich bin der Meinung, man habe im Tempel der Pallas, so wie bey allen übrigen Religionen, äußerliche anscheinende Mysterien gehabt, die man dem Volke zeigte, und andere geheimere und erhabenere Mysterien, welche nur den Eingeweihten kund gemacht wurden. Es ist wahrscheinlich, daß in diesen auch der eigentliche wahre Punct der Freundschaft angegeben war, die man sich selbst schuldig ist; nicht jener falschen Freundschaft, welche uns den Ruhm, die Gelehrsamkeit, den Reichtum und dergleichen Dinge, wie Glieder unseres Wesens mit übermäßiger, unbegrenzter Selbstliebe umfassen läßt; noch einer schwachen, thörigten Freundschaft, wobey es geht, wie bey dem Epheu, der die Wände verdirbt, an welche er sich heftet,

sondern einer heilsamen, vernünftigen Freundschaft, die gleich nützlich und angenehm ist. Wer ihre Pflichten kennt und ausübt, hat wirklichen Sitz im Rath der Musen, hat die Spitze der menschlichen Weisheit und unserer Glückseligkeit erstiegen. Dieser, weil er genau weiß, was er sich selbst schuldig ist, findet in seiner Rolle, daß er den Gebrauch anderer Menschen und der Welt auf sich anwenden muß, und um das zu können, der öffentlichen Gesellschaft die Dienste und Pflichten zu leisten hat, die ihm obliegen. Wer ganz und gar nicht für andere lebt, lebt nur wenig für sich. Qui sibi amicus est, scito, hunc amicum omnibus esse. (Seneca ep. 6.) Die hauptsächlichste Pflicht, welche wir auf uns haben, bestehet darin, daß ein Jeder sich wohl betrage. Darum sind wir hier. So wie derjenige, welcher vergäße, selbst wohl und heilig zu leben, und schon damit seine Schuldigkeit gethan zu haben glaubte, wenn er andere dahin wiese und führte, ein Narr wäre: eben so schlägt derjenige, nach meiner Meinung, einen ganz falschen Weg ein, welcher versäumt, für sich selbst ruhig und glücklich zu leben, und sein Leben nur zum Dienst anderer verwendet.

Ich will damit nicht, daß man den Ämtern, welche man übernimmt, Aufmerksamkeit, Mühwaltung, Worte und Schweiß, ja selbst im Nothfall sein Blut versagen soll:

--- --- non ipse pro charis amicis,
Aut patria timidus perire.

(Horat. Od. IV. 9.)

Aber es muß nur zufälliger und erborgter Weise geschehn: so daß der Geist ruhig und kräftig bleibt, nicht unthätig, jedoch ohne Verdruß und Leidenschaftlichkeit. Thätigkeit an sich selbst kostet dem Geiste so wenig, daß er sogar im Schläfe thätig ist. Aber man muß ihn mit Behutsamkeit in Thätigkeit setzen: denn der Körper trägt die Lasten mit, die man dem Geiste auflegt, gerade nach ihrem Gewicht. Der Geist vergrößert und erschwert solche oft auf seine Kosten, indem er solche nach eigenem Gefallen ausdehnt. Man verrichtet ähnliche Dinge mit verschiedener Anstrengung, und verschiedener Willens-Außerung. Eins thun und das andre nicht lassen. Wie viele Menschen wagen sich nicht täglich in Kriege, die ihnen nichts angehen und laufen und ringen nach den Gefahren der Schlachten, deren Verlust ihnen den nächsten Schlaf nicht beunruhigen wird? Ein Anderer ist in seinem Hause außer aller Gefahr, die er nicht einmahl mit anzusehen gewagt hätte, viel heftiger besorgt über den Ausgang dieses Krieges, und beunruhigt seine Seele weit mehr damit, als der Soldat, welcher darin Leib und Leben wagt. Ich habe mich mit öffentlichen Ämtern befaßt, ohne mich darüber selbst nur eines Nagels breit aus dem Gesichte zu verlieren, und mich andern geben
kön-

können, ohne mich mir selbst zu nehmen. Lebhaftigkeit und Hestigkeit des Verlangens hindert die Ausführung dessen, was wir übernehmen, mehr, als es solche befördert. Es erfüllt uns mit Ungeduld nach dem Ausgange, der entweder widrig seyn, oder sich verzögern kann: und mit Bitterkeit und Argwohn gegen diejenigen, mit welchen wir zu thun haben. Wir führen niemahls eine Sache wohl, welche uns ängstlich im Kopfe liegt, und treibt.

--- --- Male cuncta ministrat
Impetus.

(Statii Theb. X. 4. 5.)

Wer dabey nichts anwendet, als kalten Verstand und Geschicklichkeit, kommt weit leichter zurecht. Er verstellt sich, biegt ein, gibt nach mit Leichtigkeit, so wie es die Gelegenheit verlangt. Er harret, ohne sich zu quälen, ohne sich zu betrüben, und ist fertig und bereit zu einem neuen Unternehmen. Ein solcher Mann hält immer den Zügel fest in der Hand. Der hingegen, welchen die Hestigkeit und Gewalt seiner Absicht berauscht, be- geht nothwendiger Weise viel Unbesonnenheit und Ungerechtigkeit. Die Gewalt seines Verlangens reißt ihn fort. Es sind gewagte Bewegungen, die, wenn das Glück nicht viel dabey thut, nichts fruchten. Die Philosophie verlangt, daß wir bey Bestrafung der empfangenen Beleidigung allen Zorn

Montaigne VI. Bb,

Ⓔ

bey Seite setzen. Nicht damit die Rache geringer sey, sondern vielmehr im Gegentheil treffender und wichtiger: welches nach ihrer Meinung durch Hefigkeit vermindert würde. Nicht nur macht der Zorn, daß wir dunkel sehen, sondern, an sich selbst schon, ermüdet er die Arme desjenigen, welcher strast. Sein Feuer lähmt und verzehrt alle Kraft. So ergeht es auch der Übereilung. *Festinitas tarda est.* (Quint. Curtius IX. 9.) Die Eile schlägt sich selbst ein Bein unter, verwickelt sich, und hält sich auf. *Ipsa se velocitas implicat.* (Seneca ep. 44.) Zum Beyspiel, nach allem was ich aus der Erfahrung sehe, hat der Geiz keinen größern Widersacher, als sich selbst: Je angestrongter und heftiger er arbeitet, je unfruchtbarer er ist. Gewöhnlicher Weise häuft er viel schneller Reichthümer zusammen, wenn er sich hinter das Bild der Freygebigkeit versteckt.

Ein gewisser von Adel, ein sehr redlicher Mann und mein Freund, hätte sich fast den Kopf durch eine zu leidenschaftliche Anstrengung und Thätigkeit, in Geschäften eines Prinzen, seines Herrn, verwirrt. Sein Herr schilderte sich selbst gegen mich auf folgende Art: „Ich sehe die Wichtigkeit der Ereignisse so gut wie ein Anderer: bey solchen aber, denen nicht mehr zu helfen ist, entschlief ich mich auf der Stelle, sie geduldig zu leiden. Gegen andre treffe ich die nöthigen Vorkehrungen, welches ich, vermöge der Lebhaftigkeit meines

Geistes auf der Stelle thun kann, und erwarte sodann die Ruhe, was daraus werden mag." In der That habe ich ihn auch so befunden, daß er bey wichtigen und sehr verwickelten Dingen eine große Sorglosigkeit und Freyheit im Handeln und in Gebehrden behauptet. Ich finde ihn viel größer und viel fähiger bey widrigem, als bey gutem Geschick. Seine Niederlagen machen ihm mehr Ruhm, als seine Siege, und seine Trauer mehr, als sein Triumph.

Man bemerke nur, daß selbst in solchen Handlungen, die an sich gering und nichts bedeutend sind, z. B. bey dem Schachspiel, bey dem Ballschlagen u. d. gl. die gar zu große Emsigkeit und Hitze eines zu heftigen Verlangens nach Siege, den Geist und die Glieder unmittelbar in Unordnung und Unaufmerksamkeit versetzen. Man verblendet und verwirret sich selbst. Derjenige, der sich gegen Gewinn und Verlust mit mehr Mäßigkeit betrügt, ist immer bey sich selbst. Je weniger einer bey dem Spiele hitzig und leidenschaftlich ist, mit desto mehr Vortheil und Sicherheit weiß er es zu lenken.

Im übrigen verhindern wir die Ergreifung und Festhaltung der Seele, wenn wir ihr zu viel auf einmahl zu umfassen geben. Einige Dinge muß man ihr bloß vorhalten, andere anheften, noch andere einverleiben. Sie mag immerhin alle Dinge sehen und empfinden, aber nähren muß sie sich nur von sich selbst. Sie muß unterrichtet seyn, was

sie nur berührt, und was eigentlich ihres Seyns und Wesens ist. Die Gesetze der Natur lehren uns, was wir genau bedürfen. Nachdem die Weisen uns gesagt haben, der Natur nach sey kein Mensch arm, wohl aber seiner Meinung nach, unterscheiden sie gleichfalls sehr fein die Begierden, welche aus der Natur entstehen, von den Begierden, welche aus der Unordnung unserer Einbildung entspringen. Wünsche, deren Ende wir absehen, sind Werke der Natur, Wünsche aber, die immer vor uns fliehen, die wir nicht erreichen können, sind unser eigenes Werk. Der Armuth an Gütern ist leicht abgeholfen, der Armuth der Seele unmöglich.

Nam si, quod satis est homini, id satis esse potestet,
Hoc sat erat: nunc, quum hoc non est, qui credimus
porro,

Divitias ullas animum mi explere potesse?

(Lucilius ap. Non. Marcellum V. 5.)

Als Sokrates durch seine Stadt eine große Menge Reichthümer, Edelgesteine, und kostbares Hausgeräth zur Schau herum tragen sah, rief er aus: „O wie viele Dinge, deren ich nicht begehre!“ Metrodorus nahm täglich an Nahrungsmitteln nach dem Gewicht nicht mehr zu sich, als zwölf Unzen. Epikurus noch weniger. Metrokles schlief im Winter bey einer Heerde Schafe, und im Sommer in den Kreuzgängen der Kirchen. Sufficit ad

id natura, quod poscit. (Seneca ep. 90.) Cleanthes lebte von seiner Hände Arbeit, und rühmte sich, daß Cleanthes, wenn er wollte, noch einen andern Cleanthes ernähren könnte.

Wenn das, was die Natur ursprünglich, und im genauesten Sinne, zur Erhaltung unseres Daseyns von uns fordert, so gar wenig ist; (wie es denn wirklich ist, und wie wir nicht besser ausdrücken können, mit wie wenigem unser Leben erhalten werden kann, als durch die Bemerkung: daß es so wenig sey, daß es durch seine Geringsfügigkeit dem Einflusse und den Schlägen des Glücks entgeht) so laß uns die Sorgen für ein Mehreres fahren lassen: laß uns auch das noch Natur nennen, was den Stand und die Lage eines Jeden von uns betrifft; laß uns nach diesem Maße uns selbst schätzen und behandeln. Bis dahin laß uns unsere Rechnungen und Lagerbücher erstrecken; denn mich dünkt, daß wir bis dahin wohl zu entschuldigen stehen. Die Gewohnheit ist eine zweyte Natur, und nicht minder mächtig. Was mir an dem mangelt, woran ich gewohnt bin, das dünkt mich, mangle mir wirklich: und mir würde es wirklich eben so lieb seyn, man nähme mir das Leben, als wenn man es mir sehr verkümmerte, und mich weit von dem Zustande herabsetzte, in welchem ich seit so langer Zeit lebe. Ich bin nicht mehr in den Jahren, wo ich einen großen Glückswechsel ertragen, noch mich an eine neue und ungewohnte Le-

bensart gewöhnen könnte; nicht einmahl an eine reichere. Meine Zeit ist dahin, ein anderer Mensch zu werden. Und wie ein großes Glück, wenn es mir zu dieser Zeit in die Hände fiel, beklagen würde, daß es nicht in der Zeit gekommen wäre, da ich es hätte genießen können,

Quo mihi fortunam, si non conceditur uti?

(Horat. epist. I. 5.)

eben so würde ich mich über einen großen Seelen-erwerb beklagen. Es ist gewissermaßen besser, niemahls, als spät ein ehrlicher Mann zu werden, oder richtig leben lernen, wenn man nicht mehr zu leben hat. Ich, der ich auf meiner Abreise begriffen bin, könnte es gar leicht einem Ankömmling überlassen, was ich durch den Umgang mit der Welt an Klugheit lerne. Das ist Senf, der nach vollendeter Mahlzeit aufgesetzt wird. Was soll ich mit dem Gut, mit welchem ich nichts anfangen kann? Wozu Gelehrsamkeit einem Menschen, der keinen Kopf mehr hat? Es ist Feindseligkeit und Gehässigkeit des Schicksals, wenn es uns Geschenke zuwirft, die uns einen gerechten Ärger verursachen, daß wir solche zu gehöriger Zeit entbehren mußten. Entziehet mir nur Euren Arm, ich kann nicht mehr gehen! Von allen Gliedern, welche die Geschicklichkeit hat, ist mir Geduld allein hinreichend. Wozu einem Sänger die Einsicht, eine schöne Diskantstimme zu führen,

nenn schon seine Lunge verfault ist? Wozu die
Bredsamkeit einem Einsiedler in den Wüsten Ara-
biens? Zum Fallen braucht es keiner Kunst. Das
Ende ergibt sich bey jeder Beschäftigung von selbst.
Meine Welt sinkt unter mir weg, meine Form ist
verdunstet. Ich gehöre ganz der Vergangenheit,
und bin verbunden, daran zu haften, und meinen
Abgang ihr gemäß einzurichten. Ich will dieses
hier als ein Beyspiel anführen: daß die neue päpst-
liche Verkürzung des Jahres um zehn Tage mir
so spät überkommen ist, daß ich mich nicht recht
darin finden kann. Ich bin noch aus den Jahren
her, wo man anders rechnete. Ein so alter und
langer Gebrauch hält mich fest, und will mich
nicht loslassen. Ich bin gezwungen, in diesem
Stücke ein wenig kezerisch zu denken. Ich bin kei-
ne Neuerung mehr fähig, selbst nicht der Verbes-
serung. Meine Einbildung wirft sich, trotz mei-
nes guten Willens, immer um zehn Tage vor-
wärts oder um zehn Tage zurück, und murmelt
mir in die Ohren: „Diese Vorschrift geht eigent-
lich nur die an, welche kommen sollen!“ Wenn
die Gesundheit selbst, welche so süß ist, zuweilen
bey mir einspricht, so ist es mehr, um mir ein
Bedauern einzustößen, als sich mir zu genießen zu
geben. Ich weiß nicht mehr, wo ich sie beherber-
gen soll. Die Zeit verläßt mich, und ohne sie be-
sitzt man nichts. O wie wenig würde ich mir aus
diesen großen Wahlwürden machen, die ich in der

Welt sehe, zu welchen man nur solche Männer wählt, die auf dem Punct stehen, davon zu sehen! Bey denen man nicht sowohl darauf sieht, wie gut, als wie kurz sie verwaltet werden dürfen; bey deren Antritt man schon auf den Hintritt blickt. Kurz, ich bin jetzt hier, diesen Menschen zu vollenden, nicht aber einen neuen daraus zu machen. Durch langen Gebrauch ist mir meine Form wesentlich, mein Schicksal zur Natur geworden. Ich sage also, daß ein Jeder von uns Schwächlingen zu entschuldigen ist, wenn er dasjenige, was unter dieses Maaß fällt, für das Seinige erachtet. Aber über dieses Maaß hinaus ist auch nichts, als Verwirrung. Es ist die weiteste Ausdehnung, die wir unsern Rechten ertheilen können. Je mehr wir unsere Bedürfnisse und unsere Besitzungen vergrößern, um so mehr stellen wir uns den Schlegeln des Glücks und den Widerwärtigkeiten bloß. Die Schranken unserer Wünsche müssen auf ein nachbarliches Ziel eingeengt und verkürzt werden, auf die Bequemlichkeiten dessen, was uns am nächsten zur Hand liegt. Und übrigens muß auch, ihr Lauf nicht in gerader Linie fortgehen, die immer aus uns hinaus führt, sondern in einem Kreise, dessen beyde Puncte sich in uns selbst durch eine kurze Ründung berühren und endigen. Alles Treiben, bey welchem diese unerläßliche und wesentliche Bedingung nicht Statt findet, zum Beispiel das Treiben des Geizigen, des Ruhmsüchtigen

gen, und so vieler Andern, welche gerade auslaufen, und deren Gang sie immer vorwärts führt, ist ein irriger fränklicher Betrieb.

Die meisten unserer Beschäftigungen sind Gaukelpossen. *Mundus universus exercet historioniam.* (Petron. ap. Sarrisberiens. III. 8.) Man muß seine Rolle gehörig vorstellen, aber wie die Rolle einer erborgten Person. Man muß aus dem Federbusch, aus Stern und Band, keine wesentliche Sache machen, noch aus dem Fremden etwas Eigenthümliches. Wir wissen nicht zwischen Haut und Hemde zu unterscheiden. Es ist schon genug, das Gesicht mit Mehl weiß zu machen, die Brust bedarf dessen nicht. Ich kenne Leute, die sich in eben so viele neue Gestalten und Wesen umformen und verwandeln, als sie Ämter übernehmen; die selbst ihrem Herzen und Eingeweide den Hahnenkamm aufsetzen, und ihre Würde bis auf ihren Leibstuhl mitnehmen. Ich kann es ihnen nicht in den Kopf bringen, daß sie das Hutabziehen, welches ihnen gilt, von demjenigen unterscheiden, welches ihrem Amte, ihrem Gefolge, oder auch ihrem Maulthiere wiederfährt. *Tantum se fortunae permittunt, etiam ut naturam dediscant.* (Quint. Curt. III. 2.) Sie blähen und schwellen ihre Seele und ihren natürlichen Dünkel nach dem Verhältnisse auf wie ihr Richterstuhl gesetzt ist. Der Mairé und Montaigne waren allemahl zwey auffallend verschiedene Personen. Wenn jemand Ad-

vokat oder Financier ist, muß er darum den Betrug nicht verkennen, der bey solchem Gewerbe Statt findet. Ein ehrlicher Mann ist für die Laster oder Dummheiten seines Standes nicht verantwortlich, und muß dennoch die Ausübung desselben nicht von sich ablehnen. Es ist einmahl die Art und Weise seines Landes, und gibt ihm etwas einzubrocken. Man muß von der Welt leben, und sie nutzen, wie man sie findet. Aber der Verstand eines Kaisers muß über sein Kaiserthum hinaus gehen, und es ansehen und betrachten, als eine fremde Zufälligkeit. Er muß sein Ich besonders zu genießen verstehen, und sich, wie Hans und Peter, wenigstens sich selbst mitzutheilen wissen.

Ich kann mich nicht tief und völlig auf etwas einlassen. Wenn mich mein Wille einer Partey übergibt, verbinde ich mich nicht so gewaltsam mit ihr, daß mein Verstand darunter litte. Bey den gegenwärtigen Verwirrungen unseres Staats hat mich mein Vortheil eben so wenig die guten Eigenschaften unsrer Gegner verkennen lassen, als die tadelhaften Eigenschaften derjenigen, mit denen ich es halte. Sie vergöttern alles, was auf ihrer Seite ist. Ich hingegen entschuldige nicht einmahl die meisten Dinge, welche auf der meinigen vorgehen. Eine schöne Schrift verliert bey mir dadurch nichts von ihren Vorzügen, daß sie gegen mich zu Gericht eingegeben worden. In so fern es nicht auf den Streitknoten ankommt, ha-

be ich mich immer im Gleichgewicht und Gleichgültigkeit erhalten. Neque extra necessitates belli, praecipuum odium gero. Worüber ich mir um so mehr wohl will, weil ich sehe, daß man gewöhnlich durch das Gegentheil fehlt. Diejenigen, welche ihren Zorn und ihren Haß weiter erstrecken, als der Zank reicht, wie die meisten zu thun pflegen, zeigen, daß solche aus andern Quellen und besondern Ursachen entspringen: gerade so, wie wenn einem Menschen noch das Fieber anklebt, nachdem er von einem Geschwür geheilt ist; welches ein Merkzeichen ist, daß das Fieber von geheimern Ursachen entstanden ist. Es rührt daher, daß sie nicht bloß der Sache, als Sache, und in so fern sie allgemein ist, und das Interesse aller und des Staats betrifft, feind sind; sondern sie bloß hassen, in so fern ihnen solche allein weh thut. Das ist die Ursache, weswegen sie sich besonders entrüsten, und über Gerechtigkeit und öffentliches Recht hinausgehen. Non tam omnia universi, quam ea, quae adquemque pertinent, singuli carpebant. (Tit. Livius XXXIV. 36.) Ich wünsche, daß der Vortheil auf unsrer Seite seyn möge: aber ich gerathe nicht in Wuth, wenn ers nicht ist. Ich halte mich stark an die vernünftigste Partey: aber ich mache mir kein besonderes Geschäft daraus, daß man mich vor allen andern, als einen Feind des Gegentheils und über die allgemeinen Grundsätze hinaus betrachte. Ich miß-

billige diese unschickliche Meinung aufs äußerste : „Er gehört zur Ligue , denn er bewundert die Geschicklichkeit des Prinzen von Guise. Erstaunt über die Thätigkeit des Königs von Navarra , er ist also ein Hugenott. Er hat dieses oder jenes gegen die Sitten des Königs einzuwenden , er ist also in seinem Herzen ein Aufrührer.“ Ich gestattete nicht einmahl der Obrigkeit , daß sie ein Buch mit Recht verurtheilt habe , weil es einen Keger unter den besten Dichtern unserer Zeit aufführte. Dürfen wir nicht mehr von einem Diebe sagen : es sey ein fixer Kerl ? Muß ein Mädchen , das sich einmahl verleihet , deswegen eine Meze heißen ? Nahm man in den alten weiseren Zeiten dem Marcus Manlius den prächtigen Titel Capitolinus wieder ab , den man ihm zuvor als Erhalter der Religion und öffentlichen Freyheit ertheilt hatte ? Ers tickte man das Andenken an seine Freygebigkeit , an seine Heldenthaten und die kriegerischen Belohnungen , die sich seine Tapferkeit erworben hatte , weil er nachher , trotz den Gesetzen seines Landes , nach der königlichen Würde strebte ? Wenn die Menschen einen Widerwillen gegen einen Advokaten bekommen , so läugnen sie ihm Tages darauf seine Beredsamkeit ab. Ich habe anderwärts über den Eifer gesprochen , welcher ehrliche Leute zu solchen Fehlern verleitet. Ich meines Theils kann wohl sagen : „Dieses macht er sehr schlecht , und jenes gut.“ So verlangt man bey den widrigen

Vorhersagungen oder Auskaufen der Sachen, daß jedweder blind und dumm an seiner Partey hängen soll; daß unser Urtheil und unsere Überzeugung nicht so wohl der Wahrheit diene, als vielmehr den Entwürfen unserer Wünsche. Ich möchte lieber auf der Gegenseite ausschweifen, aus Furcht, daß meine Wünsche mich bestächen. Dazu kommt, daß ich meinen Hoffnungen wenig traue.

Ich habe zu meiner Zeit eine außerordentliche Reichthgläubigkeit des Volks gesehen, sich thdrigter Weise in seinen Hoffnungen und Vertrauen bey der Nase fassen zu lassen, an welcher Seite und Stelle es seinen Führern gut gedünkt hat, obwohl diese sich hundert Mal hintereinander verrechneten, und dabey allen vorgespiegelten Gaukeleyen und Traumbildern zu glauben. Ich wundere mich nicht mehr über diejenigen, welche sich von den Affereyen des Apollonius von Thyane und Mahomets anförnen ließen. Ihr Geist und Gefühl wird ganz und gar durch ihre Leidenschaft erstickt. Ihre Überlegung hat weiter keine Wahl als unter solchen Dingen, die ihr anlachen, und ihrer obwaltenden Sache einen schönen Schein geben. Dieß habe ich durchgängig bey dem ersten Anfalle unseres Staatsfiebers bemerkt. Der andere Anfall, welcher nachher sich geäußert und ihm nachgeahmt hat, ist noch weiter gegangen. Daraus schließe ich, daß es eine von den Volksirrthümern unzertrennliche Eigenschaft sey. Nach der ersten Mei-

nung, welche ausbricht, drängen und stoßen sich alle, und folgen Wind und Wellen. Man gehört nicht zum Ganzen, wenn man seine eigene Meinung für sich behält, wenn man nicht mit der ganzen Flotte seegelt. Aber wahrhaftig! man thut der gerechten Partey Unrecht, wenn man sie durch Heuchler verstärken will. Dawider habe ich mich immer laut erklärt. Dieß Mittel kann nur schwachen Köpfen gefallen. Gesunde und helle schlagen nicht nur einen ehrlicheren, sondern auch einen gewisseren Weg ein, um ihren Muth zu erhalten, und sich bey widrigem Gescheh zu trösten.

Der Himmel hat keine so große Zwistigkeit gesehen, als die des Cäsar und Pompejus, und wird in aller Zukunft keine ähnliche erblicken. Gleichwohl glaube ich, an diesen beyden edlen Seelen eine außerordentliche Mäßigkeit des Einen gegen den Andern zu erkennen. Es war ein Neid über Ehre und Herrschsucht, der sie niemahls bis zum wüthenden unvernünftigen Hasse trieb, und beständig frey von Heimtücke und Verläumdung blieb. In ihrem heftigsten Streben entdeckte ich noch immer eine gewisse Hochachtung und Wohlwollen des Einen gegen den Andern. Und urtheile demnach, daß, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, Jeder von ihnen gewünscht hätte, lieber ohne als mit dem Umgange seines Nebenbuhlers, zu seinem Ziele zu gelangen. Wie

ganz anders verhielten sich Marius und Sylla. Das erwäge man doch! Man muß sich nicht blindlings von seinem Vortheile und Neigungen hinreißen lassen. Wie ich, in meiner Jugend, mich dem Fortgange der Liebe widersetzte, die mir übermächtig zu werden schien, und durch Überlegung herausbrachte, es würde mir nicht angenehm seyn, wenn sie mich am Ende zwänge, und ganz unter ihre Gewalt brächte: so mache ich es bey allen andern Veranlassungen, wo meine Neigung sich zu heftig anläßt. Ich hänge mich an ihr Gegengewicht, so bald ich sehe, daß sie untertaucht, und sich in ihrem Weine berauscht. Ich weigere mich, ihr Vergnügen so weit zu nähren, daß ich solche nicht mehr ohne blutigen Kampf zurückbringen könnte. Die Seelen, welche aus Stumpfheit eine Sache nur halb sehen können, genießen des Glücks, daß ihnen schädliche Dinge minder Kummer machen. Es ist eine geistige Armuth, welche ein Ansehen von Gesundheit hat, und zwar von einer solchen Gesundheit, die der Philosophie ganz und gar nicht verächtlich ist. Gleichwohl ist es nicht schicklich, solche Weisheit zu nennen, wie wir oft thun. Auf diese Weise verspottete Jemand, vor Alters, den Diogenes, welcher im tiefen Winter ganz nackt eine Schneegestalt zum Beweise seiner Geduld umarmte. Als jener diesen darüber betraf, sagte er zu ihm: „Friert dich jetzt sehr?“ Ganz und gar nicht,

antwortete Diogenes. „Was glaubst du denn, fragte der andere, Schweres und Musterhaftes zu thun?“ Um die Standhaftigkeit zu messen, muß man durchaus wissen, wie weit das Leiden geht.

Aber die Seelen, welche die wiederwärtigen Zufälle und die Schläge des Glücks in ihrer ganzen Stärke und Widerwärtigkeit auffassen, welche solche in ihrer natürlichen Bitterkeit, in ihrer Last und Gewicht erwägen und kosten, müssen ihre ganze Geschicklichkeit aufbieten, ihrer Ursache zu entrinnen, ihren Einfluß abzuwenden. Was that der König Lotys? Er bezahlte das schöne und reiche Silbergeräthe, was man ihm dargebracht hatte, sehr großmüthig; weil es aber außerordentlich zerbrechlich war, zerbrach er es auf der Stelle selbst, um sich bey Zeiten eine so leichte Veranlassung des Zürnens gegen seine Bedienten zu benehmen. Auf eben die Weise habe ich ihnen verhütet, daß meine Angelegenheiten nicht in Unordnung geriethen; und dahin getrachtet, daß meine Güter nicht mehr an die Güter meiner Verwandten, oder solcher Personen gränzten, mit denen ich in genauer Freundschaft stehe, woraus sonst gewöhnlich Anlaß zu Kaltfinn und Ungeselligkeit entspringt. Ehedem liebte ich Glücksspiele in Charten und Würfeln. Seit langer Zeit habe ich mich davon losgesagt: bloß deswegen, weil, so gelassen ich auch bey meinem Verlust aussehen mocht-

mochte, ich gleichwohl darüber innerlich Verdruß vermerkte. Ein Mann von Ehre, der keine Beleidigung mit kaltem Blute erduldet, keine kahle Entschuldigung für Ersas und Vergütung annehmen darf, muß ja alles weitläufige Wortgezäng vermeiden. Ich fliehe alle mürrische und zänkliche Gemüther, wie die Pest: und alle Gespräche, welche ich nicht ohne Theilnahme und mit kaltem Blute behandeln kann, darin mische ich mich nicht, wenn mich nicht Pflicht dazu zwingt. *Melius non incipient, quam desinent.* (Seneca ep. 72.) Die sicherste Art und Weise ist also, sich vorzubereiten, ehe die Gelegenheit eintritt. Ich weiß wohl, daß einige Weise einen andern Weg eingeschlagen und sich nicht gefürchtet haben, sich über verschiedene Gegenstände lebhaft zu zanken und zu streiten. Solche Leute waren ihrer Kräfte versichert, in welcher Versicherung sie sich vor jeder feindlichen Macht gedeckt hielten, und allem Nachtheile die Stärke der Geduld entgegensetzten.

--- velut rupes vastum quae prodit in aequor,
 Obvia ventorum furiis, expostaque ponto,
 Vim cunctam atque minas perfert caelique marisque,
 Ipsa immota manens.

(Aeneid. V. 693. etc.)

Laß uns diese Beyspiele nicht über den Haufen werfen wollen, wir würden damit nicht zurechte kommen. Sie bestehen fest darauf, und ohne

Montaigne VI. Bb.

§

sich zu beunruhigen, den Untergang ihres Landes anzusehen, welches ihren ganzen Willen besaß und beherrschte. Für unsere gewöhnlichen Seelen wird dazu zu viel Kraft und Anstrengung erforderlich seyn. Cato verließ darüber das edelste Leben, das jemahls gelebt ward. Wir andern kleinen Seelen müssen den Sturm schon von Fern fliehen, mehr auf das Gefühl, als auf die Geduld achten, und den Schlägen ausweichen, welche wir nicht abwehren können. Als Zeno dem Chremonides, einen Jüngling, welchen er liebte, sich nähern sah, um sich bey ihm niederzusetzen, stand er plötzlich auf, und als ihn Cleanthes nach der Ursache dieses Aufstehens fragte, versetzte er: „Die Arzte verordnen gegen jede Geschwulst hauptsächlich Ruhe, und verbieten alle Bewegungen.“ Sokrates sagt nicht: „Ergebet Euch nicht den Reizen der Schönheit, widersteht ihr, zwinget Euch zum Widerstand! sondern: fliehet sie, entfernt Euch aus ihrem Gesicht und ihrer Nähe: hütet Euch vor ihr als vor einem starken Gifte, welches schon von ferne trifft und wirkt.“ Und sein guter Jünger (Xenophon) wenn er die seltenen Vollkommenheiten des großen Cyrus erdichtet oder erzählt, (nach meiner Meinung aber erzählt er solche vielmehr, als er sie erdichtet,) mahlt ihn als mißtrauisch auf seine Stärke gegen die göttlichen Schönheitsreize der berühmten Panthea, seiner Gefangenen, und überläßt den

Besuch und die Bewachung derselben einem andern, dem nicht soviel freystand als ihm. Selbst der heilige Geist lehrt uns beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Wir beten nicht, daß unsere Vernunft durch unsere Begierden unbekämpft bleiben und obsiegen; sondern daß solche selbst nicht einmahl auf die Probe gestellt werden, daß wir nicht einmahl in den Zustand gerathen mögen, die Annäherung, Verführung und Versuchung zur Sünde auszuhalten, und bitten unsern Herrn, unser Gewissen ruhig zu erhalten, fern und völlig befreiet von der Annäherung zum Bösen.

Diejenigen, welche sagen, daß sie die Leidenschaft der Rache, oder irgend eine andere Art von Leidenschaft besiegt haben, sagen oft die Wahrheit in Betracht der Sache, wie sie ist, aber nicht in Betracht dessen, wie sie war. Sie sagen uns das, wenn die Ursache ihres Irrthums durch Länge der Zeit hinfällig geworden ist. Geht man aber zurück, führt man die Ursachen auf die Zeit ihrer Entstehung zurück, so sitzen sie auf dem Trocknen. Wollen sie, daß ihr Fehler geringer werde, weil er älter ist, und daß ein ungerechter Anfang eine gerechte Folge habe? Wer seinem Vaterlande das Beste wünschet, wie ich, ohne deswegen sich abzuhärmen, oder einen Leib voller Schwären zu haben, dem wird es höchst unangenehm seyn, ohne dabey aus der Haut zu fahren, wenn er dasselbe mit dem Untergange bedräuet,

oder dessen längere Dauer verderblich findet. Unglückliches Schiff, das die Winde, die Wellen, und der Steuermann selbst, so jämmerlich von der sichern Fahrt hin und herwerfen.

--- --- In tam diversa, magister,
Ventus, et unda trahunt.

(Buchananus.)

Wer nicht nach der Gunst der Fürsten als nach einer Sache lechzt, deren er nicht entbehren kann, achtet nicht viel auf die Kälte ihres Empfangs, noch ihrer Mienen, noch auf die Unbeständigkeit ihres Wohlwollens. Wer nicht über seinen Kindern, oder über seinen Ehrentiteln mit slavischer Anhänglichkeit brütet, kann immer nach ihrem Verluste ganz gemächlich leben. Wer das Gute hauptsächlich in Rücksicht auf sein inneres Vergnügen thut, wird darüber nicht aus seiner Fassung kommen, wenn er sieht, daß die Menschen nicht nach Verdienst von seinen Handlungen urtheilen. Gegen solche Übel ist ein Quentlein Geduld mehr als hinlänglich. Ich befinde mich wohl bey diesem Recept. Es erleichtert mir dadurch gleich anfangs alle Übel und Beschwerden. Mit geringer Anstrengung besänftige ich alle Aufwallungen der Gemüthsbewegungen, und lasse die Dinge, welche mir lästig zu werden beginnen, dahin fahren, bevor sie mich mit sich fortreißen. Wer es nicht hindern kann vom Lande zu stoßen,

wird auch die Macht der Wellen nicht hindern. Wer seine Thüre nicht verschließen kann, kann auch den Eingang nicht versagen. Wer mit dem Anfang nicht zurechtkommen kann, wird mit der Beendigung einer Sache noch weniger zurechtkommen. Wer die Erschütterung nicht verhindern kann, kann auch nicht den Einsturz verhindern. Etenim ipsae se impellunt, ubi semel aratione discessum est: ipsaque sibi imbecillitas indulget; in altumque provehitur imprudens: nec reperit locum consistendi. (Cicer. Tusc. quaest. IV. 18.) Ich fühle bey Zeiten die leichten Winde, welche in meinem Inwendigen um mich her fächeln und lispeln, und Vorläufer des Sturms sind.

--- --- Ceu flamina prima

Cum deprensa fremunt silvis, et coeca volutant,
Murmura, venturos nautis prudentia ventos.

(Aeneid. X. 97. etc.)

Wie vielmahl habe ich mir ein offenbares Unrecht angethan, um dem Wagestück zu entgehen, das mir unberufene Richter nach einem Jahrhunderte von Verdruß und heimlichen schmutzigen Schlichen, die meiner Natur noch mehr zuwider sind, als Folter und Feuer, zufügen könnten? Convenit a litibus quantum licet, et nescio an paulloplus etiam quam licet, abhorrentem esse. Est enim non modo liberale, paululum nonnunquam de suo jure decedere, sed interdum etiam

fructuosum. (Cicero de offic. II. 8.) Wenn wir recht vernünftig wären, sollten wir uns eben so freuen und rühmen, wie ich eines Tages sehr aufrichtig von einem Kinde von großem Laufe hörte, daß alle Menschen, die es um sich sah, treuherzig aufforderte, sich mit ihm darüber zu freuen, daß seine Mutter ihren Proceß verloren habe; als wäre sie ihres Hustens, oder ihres Fiebers, oder sonst einer verdrießlichen Sache los geworden. Selbst die Begünstigungen, welche das Glück mir durch Verwandtschaft und Bekanntschaft mit solchen Menschen, die im höchsten Ansehen stehen, gewährt haben könnte, habe ich sehr nach meiner Überzeugung angesehen, und aufs genaueste vermieden, solche zum Nachtheile anderer anzuwenden, und keinen größern Gebrauch davon gemacht, als mich bey meinen Rechten ohne Weiteres zu erhalten. Mit einem Wort. Ich habe auf meiner Lebensreise dahin gestrebt, zur guten Stunde sey es gesagt, daß ich bis diesen Augenblick in Ansehung aller Proceße noch Jungfrau bin, ob ich gleich oft sehr lockenden Anlaß gehabt hätte, sehr gerechte Proceße anzufangen, wenn es mir beliebt hätte, dazu meine Ohren zu leihen. Eben so jungfräulich bin ich in Rücksicht auf allen Zank, und habe bald ein hübsches langes Leben hingebraht, ohne zu schelten oder gescholten zu werden, und ohne mich anders als bey meinem

Nahmen nennen zu hören. Eine seltene Gnade des Himmels!

Unsere größten Beunruhigungen entstehen aus lächerlichen Gründen, und kommen von eben solchen Triebfedern. Wie viel Unheil begegnete nicht unserm letzten Herzog von Burgund, durch den Streit über einen Karren mit Schafshäuten. War nicht der Stich eines Petschaftes die erste und vornehmste Ursach der entsetzlichen Verheerung, welche dieser Erdball jemahls erlitten hat. (Plutarchi Marius c. 3.) Denn Pompejus und Cäsar sind nur Abkömmlinge zweyer andern. Und ich habe zu meiner Zeit gesehen, daß die weisesten Köpfe dieses Königreichs sich mit großer Feyerlichkeit, und auf öffentliche Kosten, versammelt haben, um über eine Vereinigung zu rathschlagen, deren wahre Entscheidung gleichwohl hauptsächlich von der Willkühr eines Damenkabinetts, und von dem Eigensinn dieses oder jenen Weibleins abhieng. Die Poeten, welche Griechenland und Asien wegen eines Apfels in Feuer und Flamme gerathen ließen, sahen diese Wahrheit trefflich ein. Man betrachte doch, warum jener seine Ehre und sein Leben auf die Spitze des Schwerts und des Dolchs setzt. Man frage ihn, woher seine Wuth entsteht. Er kann nicht, ohne zu erröthen, darauf antworten; so eitel und geringfügig ist die Veranlassung.

Beym Einschiffen kam es nur auf eine kleine

Grille an; nach der Abfarth aber fasset jedes See-
gel Wind. Nunmehr kommt es auf große Zurü-
stungen und Reisebedürfnisse an, und alles wird
schwerer und wichtiger. Es ist viel leichter, nicht
einzusteigen, als wieder herauszusteigen. Man
muß grade das Widerspiel vom Schilfrohr halten,
welches Anfangs einen langen geraden Halm er-
zeugt, hernach aber, gleichsam als ob es sich durch
schnellen Wachsthum erschöpft hätte, setzt es
Schüsse und dicke Knoten, als Ruhepunkte, wel-
che beweisen, daß es nicht mehr die vorige Kraft
und Beständigkeit hat. Man muß vielmehr leise
und kalt beginnen; und seinen Athem und seine
Kraftschwingen, bis zum wichtigsten Punkte und
bis zur Vollendung des Geschäfts aufsparen. Wir
leiten die Geschäfte bey ihrem Anfange und ha-
ben sie in unserer Gewalt. Nachher aber, wenn
sie erst in Schwung gesetzt sind, leiten sie uns,
und reißen uns hin; dann müssen wir ihnen fol-
gen. Unterdessen ist hiermit nicht gesagt, daß
mich dieser Rath von aller Schwierigkeit befrehet
habe, und daß ich nicht oft alle Hände voll zu
thun gehabt hätte, meine Leidenschaften zu zü-
geln. Sie fügen sich nicht immer unter das
Maas der Veranlassung, und treten oft heftig
und hüzig genug ein. Gleichwohl kann man aus
diesem Rathe guten Nutzen und Früchte ziehen.
Nur diejenigen nicht, welche bey dem Richtighan-
deln sich mit keinem Nutzen, keiner Frucht begnü-

gen, wenn dabey nicht Ruhm und Ehre einzuernten ist. Denn im Grunde macht ein Jeder über Nutzen und Frucht die Berechnung nach seiner eigenen Weise. Ihr seyd zufriedener, aber nicht höher geschätzt, wenn ihr euch reiflich besinnt, bevor ihr beginnt, und ehe die Materie des Handelns sichtbar war. Indessen ist auch, nicht nur in dieser Sache, sondern in allen übrigen Pflichten des Lebens, der Weg derjenigen, deren Augenmerk die Ehre ist, sehr verschieden von der Bahn, auf welcher sich diejenigen halten, welche auf Ordnung und Vernunft sehn. Ich finde verschiedene Menschen, welche sich ohne alle Bedächtigkeit wüthend in die Schranken stürzen, und im Laufe immer matter werden. Wie Plutarch sagt, daß diejenigen, welche aus Blödigkeit nachgebend sind, und alles bewilligen, was man von ihnen fordert, auch wieder sehr leicht ihre Zusage vergessen und ihr Wort brechen. So auch diejenigen, welche leicht in Zorn und Zank gerathen, hören eben so leicht wieder auf, und werden gut. Eben die Schwierigkeit, welche mich abhält, etwas zu beginnen, würde mich auch treiben, dabey fest zu beharren, wenn ich einmahl im Gange und warm geworden wäre. Es ist eine üble Art. Ist man aber einmahl auf dem Wege, so muß man fortgehen oder plazen. „Beginne mit Kälte,“ sagte Bias: „Aber verfolge mit Hitze!“ Aus dem Mangel der Klugheit verfällt man in den

Mangel des Muths, welcher noch weniger erträglich ist.

Die meisten Verträge nach unsern heutigen Streitigkeiten sind schimpflich und lügenhaft. Wir suchen nur den Dingen einen hübschen Anstrich zu geben, und verrathen gleichwohl unsere wahren Absichten, deren wir nicht Wort halten wollen. Wir verkleistern die Thatsache. Wir wissen wohl, wie wir es gesagt und gemeint haben, das wissen auch die, die dabey stehen, und unsere Freunde, denen wir unsern Vortheil haben zu verstehen geben wollen. Es geschieht auf Kosten unserer Freymüthigkeit, und auf Kosten der Ehre unsrer Tapferkeit, daß wir unsre Meinung abläugnen, und in der Falschheit Kaninchenlöcher suchen, um uns zu vertragen. Wir strafen uns selbst Lügen, um uns aus den Handel zu ziehen, wenn wir andern Lügen gestraft haben. Es kommt nicht darauf an, ob unsere Handlungen oder Worte anders ausgelegt werden können, sondern darauf, daß wir bey unserer wahren aufrichtigen Erklärung und Deutung beharren, es möge uns auch kosten, was es wolle. Es kommt hier auf Tugend und Gewissenhaftigkeit an. Das sind keine Theile, die man verlarven darf. Solche elende Behelfe und Ausflüchte laßt uns der juristischen Chicane überlassen. Die Entschuldigungen und Genügeleistungen, welche ich täglich machen sehe, um Übereilungen zu beschönigen, kommen mir noch häßlicher vor, als die Übereilungen selbst.

Besser wäre es, seine Widersacher noch einmahl beleidigen, als sich selbst durch solche Vergütung beleidigen. Ihr habt ihm im aufgebrachtten Zorne getrost, und nun bey kaltem und bessern Verstande wollt Ihr ihn besänftigen und schmeicheln. Also leistet Ihr eine Genugthuung, die größer ist, als Eure Beleidigung war. Ich finde für einen Ehrenmann keine Worte, die so demüthigend wären, als wenn er seine Worte zurücknimmt, besonders wenn man ihn zu dieser Zurücknahme zwingt, weil ihm Eigensinn und Halsstarrigkeit noch eher zu übersehen stehn, als blöde Feigherzigkeit. Meinen Leidenschaften kann ich eben so leicht ausweichen, als es mir schwer ist, solche zu mäßigen. *Excinduntur facilius animo, quam temperantur.* (Seneca.) Wer nicht bis zu dieser stoischen Unverwundbarkeit reichen kann, der rette sich bey Zeiten in den Schooß meiner niedrigen Fühllosigkeit. Was jene Helden aus Tugend thaten, dahin suche ich mich durch meine Stimmung zu bringen. Die Gewitter schweben in der mittlern Luft. Die beyden äußeren Enden, der Philosoph und der Bauer, treffen in Rache und Glückseligkeit zusammen.

*Felix qui potuit rerum cognoscere causas,
Atque metus omnes et inexorabile fatum
Subjecit pedibus, strepitumque Acherontis avari,
Fortunatus et ille, Deos qui novit agrestes,
Panaque Sylvanumque senem, Nymphasque sorores*
(Georgic. II. 490. etc.)

Alle Dinge sind bey ihrer ersten Entstehung zart und schwach. Gleichwohl muß man ihren Anfang mit offenen Augen betrachten: denn, so wie man an einem Dinge, so lange es noch klein ist, das Gefährliche nicht bemerkt, so entdeckt man auch nachher, wenn es angewachsen ist, kein Gegenmittel mehr dawider. Mir wären eine Million Querstriche begegnet, die mir täglich schwerer zu verdauen geworden wären, hätte ich meinem Ehrgeize den Zügel gelassen, als es mir leicht geworden ist, den natürlichen Gang zu hemmen, der mich dahin leitete.

--- --- jure perhorru

Late conspicuum tollere verticen.

[(Horat. Od. III. 16.)

Alle öffentlichen Handlungen sind ungewissen und verschiedenen Auslegungen bloßgestellt, denn gar zu viele Köpfe urtheilen darüber. Einige sagten von meiner Bürgermeisterführung (und ich will hier wohl ein Wort darüber sprechen, nicht weil es der Rede werth ist, sondern weil es zu einem Probbchen meines Betragens in solchen Dingen dienen kann) ich habe mich dabey betragen, wie ein Mann, der zu schwer in Bewegung zu setzen ist, und sich der Sachen nicht mit gehöriger Wärme annimmt; und die haben gar großen Schein für sich. Ich versuche es, meine Seele und meine Gedanken in Ruhe zu erhalten. Cum semper

natura; tum etiam aetate jam quietus, (Quint Cicero de petit. consul. 2.) Und wenn sie sich zuweilen durch einen starken tiefen Eindruck in Unordnung bringen lassen, so geschieht das gewiß gegen meinen Willen. Aus dieser natürlichen Unthätigkeit muß man gleichwohl keinen Beweis für mein Unvermögen ziehen wollen; (denn Mangel an Sorgfalt und Mangel an Verstande sind zwey verschiedene Dinge) noch weniger aber daraus schließen, ich sey unerkennlich und undankbar gegen die Bürgerschaft gewesen, welche alle äußern Mittel, die sie in Händen hatte, hervorsuchte, mir ihr Wohlwollen zu bezeugen, sowohl bevor sie mich kannten, als nachher. Auch that sie weit mehr für mich, da sie mir mein Amt abermahls auftrug, als da sie solches zuerst beylegte. Ich will ihr alles mögliche Liebes und Gutes. Und gewiß; hätte sich die Gelegenheit dazu gezeigt, so würde ich nichts unterlassen haben, um ihr Dienste zu erweisen. Ich war für sie so thätig, als für mich selbst. Es ist eine gute kriegerische, großmüthige Bürgerschaft, dabey gleichwohl des Gehorsams und der Zucht fähig, wovon sich ein guter Gebrauch machen läßt, wenn sie gut angeführt wird. Andre sagen die Zeit meiner Verwaltung sey hingegangen, ohne merkwürdige Spuren zu hinterlassen. Gut das! Man klagt meine Unterlassung zu einer Zeit an; wo fast jedermann des Zuvielthuns überwiesen war. Bey Dingen, die

ich mit Entschlossenheit angreife, habe ich ein Ansehen von Muth und Hitze, diese Hitze aber ist eine Feindinn der Behaarlichkeit. Wer sich meiner bedienen will, wo ich ihm nutzen kann, der gebe mir Geschäfte, wozu Kraft gehört und Freyheit, welche geradesweges und in Kürze ausgeführt werden können. Erfordert die Ausführung lange Zeit, Spitzfindigkeit, viel Mühe und Kunst, und krumme Wege, so thut man besser, man wendet sich an einen andern. Alle Ämter, welche wichtig sind, sind deswegen noch nicht schwer. Ich war darauf vorbereitet, mich ein wenig härter anzugreifen, wenn es sehr nöthig gewesen wäre. Denn es steht in meinem Vermögen, ein wenig mehr als gewöhnlich und als ich gerne thun möchte, zu thun. So viel ich weiß, versäumte ich kein Geschäft, das meine wohlverstandene Pflicht von mir forderte. Diejenigen, welche der Ehrgeiz unter die Pflichten mischt, und ihnen sein Siegel aufdrückt, habe ich leicht vergessen. Das sind solche, welche am meisten in Aug und Ohr zu fallen pflegten, und den Menschen zufrieden stellen. Es ist dabey mehr Schein als Gehalt. Die Menschen meinen, man schlafe, wenn man kein Geräusch macht. Meiner Gemüthsart ist alles Lärmen und Aufsehen zuwider. Ich ersticke gern eine Unruhe, ohne mich selbst zu beunruhigen, und möchte gern Unordnung bestrafen, ohne mich dabey zu ärgern. Ist es nöthig, daß ich in Zorn und Flamme ausbreche, so

nehme ich davon das Ansehen und die Larve an. Meine Sitten sind weichlich, und vielmehr kahnicht als sauer. Ich tadele keine Obrigkeit, welche schläft, wenn nur diejenigen, die unter ihrer Aufsicht stehen, eben so gut schlafen, als sie. Die Gesetze schlafen auch. Ich, meines Theils, lebe nur ein sanft hingleitendes Leben, schatticht und stumm. Neque submissam et abiectam, neque se effertentem. (Cicero de Offic. I. 34.) Mein Schicksal will es so. Ich bin in einer Familie geboren, welche ohne Geräusch und Aufsehen lebte, und seit langen Gedenken nur nach dem Ruhm der Biederkeit strebte. Unsere heutigen Menschen sind dergestalt in Gewühle und Schimmer gebildet, daß die Güte, die Mäßigkeit, die Billigkeit, die Beständigkeit und dergleichen ruhige dunkle Eigenschaften nicht mehr geachtet werden. Rauhe, ungeschlachte Körper fühlt man bald: zartgeschliffene schlüpfen unmerklich durch die Hand. Krankheit empfindet man, Gesundheit wenig oder gar nicht: so wie man auch Dinge weniger fühlt, die uns wohl, als die uns weh thun. Es heißt für seinen Ruhm und eigenen Nutzen, und nicht fürs allgemeine Beste arbeiten, wenn man das, was man in seinem Rathskabinet abthun konnte, aufschiebt, um es auf öffentlichen Markte zu verrichten, und am hellen Mittage das, was man die Nacht vorher hätte abmachen können; auch wenn man eifrig ist, dasjenige selbst zu beschicken, was

ein Amtsgenosse eben so gut beschicken konnte. So machten einige Griechische Wundärzte die Operationen ihrer Kunst auf aufgeschlagenen Bühnen, vor den Augen der Vorübergehenden, um dadurch mehr Kundschafft und Gewinn zu erlangen. Einige Leute glauben, man werde die guten Verordnungen nicht verstehen, wenn sie solche nicht mit Posaumenton ausrufen lassen. Der Ehrgeiz ist nicht das Laster kleiner Wichte, noch solchen Thaten angemessen, als die unsrigen sind. Man sagte dem Alexander: dein Vater wird dir ein großes, ruhiges und friedliches Reich hinterlassen. Der Knabe ward neidisch auf die Siege seines Vaters, und auf die Gerechtigkeit seiner Regierung. Ruhig und friedlich hätte ihm die Regierung der ganzen Welt nicht genügt. Alcibiades beynt Plato will lieber jung, schön, reich, edel, gelehrt und im höchsten Grade der Vollkommenheit sterben, als auf halbem Wege am Leben bleiben. Diese Krankheit ist vielleicht bey einer so starken, erhabenen Seele zu verzeihen. Wenn aber kleine Zwergseelen ihnen nachäffen wollen, und denken ihren Namen weit umher zu verherrlichen, weil sie irgend einen Proceß richtig geschlichtet, die Wache in den Thoren einer Stadt in Ordnung gehalten haben, so zeigen sie um desto mehr ihr nacktes Hintertheil, je mehr sie hoffen, den Kopf in die Höhe zu recken. Ihr bißchen Rechtthun hat weder Leib noch Leben, es stirbt schon wieder im ersten Munde, und gelangt

langt nicht von einer Ecke der Gasse zur andern. Erzählt nur dreist davon euerm Sohne und euerm Bedienten, wie jener Mann bey den Alten, welcher, da er keine andere Zuhörer seines Eigenlobs, und kein anderes Echo seiner Tapferkeit hatte, sich gegen seine Hausmagd herausstrich und ausrief: „O Kathrine, was hast du für einen tapfern und geschickten Herrn!“ Wenn euch Niemand anhören will, so ruft euch selbst zum Zeugen: wie ein gewisser mir bekannter Rathsherr, der mit saurer Mühe und Schweiß ein sehr wortreiches und eben so schaales Referat zu Tage gewirkt hatte, und nun aus der Rathsstube nach dem Piß = Winkel ging, woselbst man ihn ganz andächtig zwischen den Zähnen murmeln hörte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Nahmen gib Ehre!“ Wer nicht anders kann, zahlt sich aus seinem Beutel. Der Nachruhm prostituiert sich nicht für einen erbärmlichen Preis. Die seltenen exemplarischen Handlungen, welchen er rechtmäßiger Weise gebührt, würden die Gesellschaft dieser unzählbaren Menge von Alltagshandlungen nicht neben sich dulden. Laßt noch so viele Marmortafeln einen renovatum est, Euren Vor- und Zunahmen und Titel aufhängen, wenn Ihr etwa eine alte Mauer ausbessern, oder eine Schlagenküste habt reinigen lassen: die Inschrift wird von Euch sprechen, aber kein Mensch von irgend schlichtem Verstande. Der Nachklang folgt nicht immer auf alles, was

Gutes geschah, wenn nicht Schwierigkeiten oder auffallende Umstände damit verbunden waren. Ja selbst die bloße Achtung gebührt, nach der Meinung der Stoiker, keiner Handlung, wenn solche nicht tugendhaft ist. Diese wollen nicht einmahl, daß man demjenigen Dank wisse, der sich aus Mäßigung einer alten tiefäugigen Bettel enthält. Diejenigen, welche die vortreflichen Eigenschaften des Scipio Afrikanus gekannt haben, verweigern ihm den Ruhm, welchen Panätius ihm zuschreibt, daß er keine Geschenke genommen, weil es ein Ruhm sey, der nicht sowohl ihm, als seinem Jahrhunderte gebühre. Wir haben den Genuß, welcher sich zu unsern Vermögensumständen paßt: warum wollten wir uns noch den der Größe anmessen? Unser Genuß ist natürlicher, und um so dauerhafter und sicherer, als er niedriger ist. Thäten wir es nicht aus Gewissenhaftigkeit, so laßt uns wenigstens aus Ehrgeiz dem Ehrgeiz entsagen. Weg mit diesem Hunger nach Ruhm und Ehre, der so kriechend und schlingelhaft ist, daß er uns alle Art von Leuten anbetteln läßt. *Quae est ista laus, quae possit e macello peti?* (Cicero de finib. II. 15.) Das Scherstein sey auch noch so gering, daß sie uns zuwerfen können! Also geehrt zu werden ist wahre Schande. Laßt uns doch lernen, nicht nach mehr Ehre zu geizen, als wir deren fähig sind. Sich wegen jeder nützlichen und unschuldigen Handlung aufblähen, geziemt nur Leuten,

denen so etwas außerordentlich und selten scheint. Sie wollen solche Handlungen so theuer anschlagen, als sie ihnen zu stehen kommen. In eben dem Maasse, wie eine gute Handlung Aufsehen erregt, in eben dem Maasse dinge ich ab von ihrer Güte, und gerathe auf den Argwohn, daß sie mehr des Aufsehens wegen, als ihrer Güte halber, erzeugt worden. Ausgekrant ist schon halb bezahlt. Solche Thaten haben viel mehr Würde, die der Hand des Werkmeisters entwischen, ohne Geräusch, und gleichsam ohne Vorsatz, und die hernach erst irgend ein Ehrenmann aufhebt, dem Schatten entzieht, und solche ihrer innern Güte wegen ans Tageslicht stellt. *Mihi quidem laudabiliora videntur omnia, quae sine venditione, et sine populo testantur*, sagt einer der ruhmstüchtigsten Menschen von der Welt. (Cicero Tusc. quaest. II. 26.) Ich hatte nur zu bewahren und fortzupflanzen, welches Geschäfte sind, die im Stillen und ohne Geräusch verrichtet werden. Etwas neues einführen, ist sehr glänzend. Aber in dieser Zeit, wo wir nichts angelegentlicheres zu thun haben, als uns gegen alle Neuerungen vertheidigen, ist das verbotene Arbeit. Es ist zuweilen eben so verdienstlich, sich von gewissen Dingen zu enthalten, als sie zu unternehmen und auszuführen. Dabey ist aber weniger Trompetenschall; und das wenige Verdienst, was ich habe, liegt vielleicht alles auf dieser Seite. Kurz zu sagen, alle Gelegenheit und Veran-

lassung bey diesem Amte, stimmten ganz gut zu meiner Gesinnung, welches mir denn sehr lieb und angenehm war. Möchte wohl ein Mensch deswegen krank seyn, um seinen Arzt recht geschäftig zu sehen? Und müßte man nicht dem Arzt die Ruthe geben, der uns die Pest an den Hals wünschte, um uns seine Kunst zu zeigen. Ich habe niemahls den gottlosen, obgleich ziemlich gewöhnlichen Wunsch gehabt, daß die Unruhen und Krankheiten der Verhältnisse dieser Stadt, meine Verwaltung ehren, und in ein hohes Licht stellen möchten. Ich habe von Herzen gern ihre Unschwierigkeit und Leichtigkeit auf meine Schultern genommen. Wer sollte mir nicht die sanfte stille Ruhe, die während meiner Amtsführung vorwaltete, Dank wissen? Wenigstens kann er mir den Antheil nicht rauben, der auch mir während dieser Zeit am Glücke gebührte. Und ich bin nun einmahl so, daß ich ebenso gern glücklich seyn mag, als weise; und daß ich das, was mir gelingt, eben so gern der bloßen Gnade Gottes, als der Vermittelung meiner eigenen Rathschläge verdanke. Ich hatte der Welt meine Unthätigkeit in öffentlichen Geschäften offenerzig genug bekannt gemacht. Ungeschicklichkeit ist nicht mein größter Fehler, sondern daß ich damit nicht einmahl unzufrieden bin, und ihr nicht abzuhelfen suche, in Rücksicht der Lebensart, die ich mir vorgeschrieben habe. Ich habe mir bey dieser Verwaltung freylich selbst nicht einmahl

Genüge geleistet. Aber so ungefähr bin ich doch dahin gelangt, zu leisten, was ich mir versprach; auch habe ich das übertroffen, was ich denen versprach, mit welchen ich zu thun hatte. Denn ich verspreche gern etwas weniger, als was ich vermag, und was ich hoffe, leisten zu können. Ich bin versichert, daß ich Niemanden beleidigt, oder zum Hasse Anlaß gegeben habe, sondern daß man mich dort ungern vermisset; ob ich gleich nicht ängstlich darnach strebte.

--- --- Mene huic confidere monstro!
 Mene salis placidi vultum, fluctusque quietos
 Ignorare?

(Aeneid. V. 849. etc.)

Elftes Kapitel.

Von Sinkenden.

Vor zwey oder drey Jahren verkürzte man das Jahr in Frankreich um zehn Tage. Wie manche Veränderung muß auf diese Verbesserung folgen? Es hieß eigentlich, Himmel und Erde auf einmahl bewegen. Dessen ungeachtet ist nichts aus seiner Stelle gerückt. Meine Nachbarn treffen die Zeit ihrer Aussaat und ihrer Ernte, die rechte Stunde